Scranton Wochenblatt,

erscheint jeden Donnerstag.

Fred. A. Wagner, Herausgeber,

137 Oakford Court, Erster Stock,

Direkt hinter dem Hotel Jermyn,

Ab von Spruce Straße, Scranton, Pa.

Abonnements-Bedingungen:

Jährlich, in den Ver. Staaten.....$2.00
Sechs Monate, " 1.00
Nach Deutschland, portofrei..... 2.50

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt" in Lackawanna County ist größer, als die irgend einer anderen in Scranton gedruckten deutschen Zeitung. Es bietet deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesem Theile des Staates eine weite Verbreitung zu geben.

Entered at the Post Office at Scranton Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 10. Juli 1913.

König Georg über Attentate

In seinen Erinnerungen erzählt der ehemalige französische Polizeibeamte Paoli, der „Hüter der Könige", daß König Georg, den jetzt ein so tragisches Geschick ereilt hat, sich eines Tages zu ihm über Attentate äußerte. Der König der Hellenen weilte damals im französischen Badeorte Aix-les-Bains, und Paoli war beauftragt, hinter den Kulissen über sein Wohl und Wehe zu wachen. Da wurde dem Detektiv plötzlich die Ankunft eines jungen Rumänen angekündigt, der im Verdachte stand, einen Mordanschlag auf das Leben des Königs Georgs zu planen. Ein dichtes Netz von Beobachtern ward alsbald um den Rumänen „gezogen" und jeder seiner Schritte genau bewacht. Dennoch glückte es ihm eines Tages, seinen Wächtern zu entrinnen und irgendwo unterzutauchen. Da war guter Rat teuer. Paoli machte schließlich dem Könige von der ganzen Affäre Mitteilung und bat ihn, auf der Hut zu sein. Der König hörte ihn ruhig an, zuckte dann die Achseln und sagte lächelnd zu Paoli: „Wissen Sie, mein Lieber, ich bin Fatalist. Wenn meine Stunde gekommen ist, werden weder Sie, noch ich selbst mich retten können. Ich werde mir doch wegen derartiger Dummheiten meinen Aufenthalt in diesem schönen Badeorte nicht verderben lassen!" Und dann erzählte er Paoli von einem Attentate, das einige Jahre zuvor auf ihn verübt worden und dem er glücklich entgangen war. An einem schönen Nachmittage fuhr er mit seiner Tochter zum Hafen Phaleron, wie gewöhnlich, ohne irgendwelche Eskorte, wie er denn überhaupt liebte, als schlichter Bürger sich in den Straßen zu zeigen und alles königliche Gepränge zu vermeiden. „Als ich zufällig meinen Kopf während der Fahrt zur Seite wandte", so erzählte König Georg, „sah ich aus einem Straßengraben zwei Flintenläufe auf mich gerichtet. Mit einem Sprung war ich auf den Füßen und stellte mich schützend vor meine Tochter. Gleichzeitig durchzuckte es mich blitzartig: Jetzt ist alles aus! Und wissen Sie, was ich tat? Ich begann laut zu zählen: Eins! Zwei! Drei! Die Sekunden schienen mir Jahrhunderte. Gerade wollte ich „Vier" aussprechen — ich hatte meine Augen geschlossen — als die Kugeln mir um die Ohren pfiffen.... Ich war gerettet. Die Schurken hatten ihr Ziel verfehlt." Seit jener Zeit meinte König Georg, er sei gegen alle Attentate gefeit.

Sing Sing eine Hölle.

Der von dem New Yorker Gouverneur Sulzer ernannte Spezialkommissär George B. Blake hat seinen Bericht über die Zustände in Sing Sing erstattet und erklärt, die dortigen Zustände seien geradezu unbeschreiblich. Die Folterungen von Gefangenen im Mittelalter seien gar nichts gegen das, was man in Sing Sing zu sehen und zu hören bekomme. Der Aufenthalt in vielen Zellen, wo das Licht seit achtzig Jahren niemals hereingekommen sei, sei ungesund. Außerdem sei über das ganze Institut ein Graftsystem verbreitet, das manchen Gefangenen auf Kosten anderer zu Privilegien verhelfe. Der Bericht geht in alle Einzelheiten ein und manche derselben sind derart, daß sie überhaupt nicht veröffentlicht werden können.

Das größte Unglück für den Menschen sind meist die guten Freunde im Glück.

* * *

Jugend ist ein Schnellläufer, den jedoch das Alter stets überholt.

Gegen Gicht. Eschenblüte und Hollunderbeerblüte vermischt drei Stunden lang in Wasser kochen und dieses Wasser zu Fußbädern gebrauchen. Es wird versichert, daß hierauf die Gicht in 2 oder höchstens 4 Tagen gänzlich verschwindet. Oder: man nimmt gewöhnliches Kochsalz, füllt es in Säckchen und legt es gut erwärmt auf die kranke Stelle. Dies wird wiederholt, bis die Krankheit beseitigt ist. So oft das Säckchen kalt wird, ist das Salz wegzuschütten und frisches einzufüllen.

Der Selbstspion.

Wie der Bourbone im Exil dem Feind die Arbeit erleichterte.

Anläßlich des Rücktritts des Pariser Polizeipräfekten Lépine erinnert das „Journal des Débats" an andere Polizeipräfekte und Polizeiminister, die berühmt geworden sind, vor allem aber an Savary, Herzog von Rovigo, der unter Napoleon Polizeiminister war. In dieser Eigenschaft hatte er in Hartwell-House, wo die Bourbonen im Exil lebten, eine ganz geheime Polizei untergebracht: hochgestellte Persönlichkeiten, die zu dem kleinen Hofstaat des Königs gehörten, lieferten gegen gute Bezahlung alle Informationen, die man von ihnen verlangte. Als Savary im Jahre 1819 nach der Restauration nach Paris zurückkehrte, ließ König Ludwig XVIII. ihn rufen. „Herr Herzog", begann er, „was kostete eigentlich die Polizei, die Sie in Hartwell unterhielten?" — „Hundertzwanzig- bis hundertfünfzigtausend Frank, Majestät." — „Das ist nicht teuer", bemerkte der König ironisch, „ich hatte es mir ungefähr auch so ausgerechnet.... Einer Ihrer Berichterstatter war doch der Herzog d'Aumont, nicht wahr?" — „Das ist ein Staatsgeheimnis, das ich nicht preisgeben kann, wenn Eure Majestät es nicht ausdrücklich befehlen." — „Sprechen Sie nur offen, da ich über diesen Punkt fast schon ebensoviel weiß wie Sie." — „Da Eure Majestät so gut unterrichtet zu sein scheint, will ich nicht in Abrede stellen, daß der Herzog d'Aumont mir zweimal im Monat schrieb und mir alles, was am Hofe von Hartwell vorging, haarklein berichtete." — „Und wie viel zahlten Sie ihm für diesen Dienst?" — „Wenn ich mich recht erinnere, 24,000 Frank im Jahre." — „24,000 Frank! Sehen Sie, Herr Herzog, wie wenig man sich auf die Menschen verlassen kann. Er hat mir immer gesagt, daß er nur 12,000 Frank bekomme." Und während Savary bei dieser unerwarteten Enthüllung etwas dumm dreinschaute, fuhr der König fort: „Aber vielleicht tat er es nur, um mir nicht Tantiemen zahlen zu müssen; die Berichte, die er Ihnen schickte, habe nämlich ich geschrieben!" Savarys Gesicht sah darum nicht klüger aus....

Juju der Schreckliche.

Es gibt vor manchen Dingen keine andere Rettung, als sie einfach als unmöglich zu bezeichnen, auch wenn sie ernsthafte Gewährsleute finden, die ihr Wort und ihre Ueberzeugung dafür einsetzen. Man braucht nicht an die Wunder der Fakire zu denken, um Beispiele dafür beibringen zu können, sondern es gibt in der täglichen Umgebung jedes denkenden Menschen genug Unbegreifliches. Die Psychologie wäre wohl die Wissenschaft, die zur Erforschung solcher dunkeln Zusammenhänge am ehesten berechtigt und verpflichtet wäre. Das Material dazu aber wird ihm im wesentlichen Umfange die Völkerkunde zu liefern haben. Nicht nur in Indien ist die Zauberei in rätselhafter Ausbildung entwickelt, sondern eine besonders einschneidende Macht stellt sie auch in Afrika dar. In den allermeisten Fällen wird man sich damit begnügen dürfen, die Vorstellung der Afrikaner von dem Wirken der Geister und Fetische einfach als Aberglauben zu bezeichnen. Zuweilen aber läßt sich mindestens nicht leugnen, daß von diesen Vorstellungen bestimmte Wirkungen ausgehen, die von den primitiven Menschen dann selbstverständlich den Geistern zugeschrieben werden. Da hat jetzt ein englischer Beamter in Süd-Nigeria namens Dayrell seine Erfahrungen über den Aberglauben beim Volksstamme der Ikom veröffentlicht, der in diesem Gebiete haust. Bei ihnen sind die Menschenopfer noch gebräuchlich und die Zaubermacht, die über das Volk herrscht, ist in eine Formel verkörpert, die als Juju bezeichnet wird. Wenn dieser Juju gegen einen Menschen angerufen wird, so stirbt er ohne Gnade. Die Zauberei geschieht beispielsweise derart, daß man zwei Stöcke über kreuz auf den Weg legt, dazu ein faules Ei und einen toten Vogel, und dazu wird der Name des Mannes laut genannt, den man beseitigt wünscht. Es sind tatsächlich zahlreiche Fälle bekannt geworden, in denen junge, ganz gesunde Männer starben, gegen die der Juju „gemacht" worden war. Aehnliches wurde aus Australien berichtet. Allerdings liegt der Verdacht nahe, daß der Wirkung des Juju mit etwas Gift nachgeholfen wird, aber ein Beweis dafür ließ sich noch niemals erbringen.

Silberne Löffel, die beim Verzehren mancher Speise, z. B. Eier, dunkel anlaufen, reibe man mit angefeuchtetem Kochsalz sauber und putze mit einem trockenen wollenen Lappen nach.

Ein Berühmter sagte: „Mein Name ist jetzt so angesehen, daß ich, ohne Anstoß zu erregen — das Vernünftigste behaupten darf."

Louis Conrad
305 LACKAWANNA AVE.
SCRANTON PA.

Achtet darauf, daß die von euch gekauften Hüte vorstehende Handelsmarke haben, da dies eine Garantie des rechten Preises und der herrschenden Mode ist.

Für Ihren Säugling

der ein gutes Nahrungsmittel nöthig hat, oder für Ihre Familie, wenn Sie wünschen reiche, reine Milch, gebrauchet

Dr. Lange's Lactated Tissue Food

Es ist nicht, was wir sagen, sondern was die Milch thut, welches die ganze Geschichte Ihrer Popularität erzählt.
Fraget den Apotheker dafür oder schreibt an

Dr. Lange,
315 Jefferson Avenue, Scranton, Pa.

Gebrüder Trefz.

Die feschesten Pumps u. Oxfords in der Stadt
von $2.00 aufwärts.
Alle feiner, neuer Frühlings Vorrath.
Prächtig im Ansehen.
Noch prächtiger im Tragen.

Gebr. Trefz, 313 Spruce Straße.

Das Bier von Bieren seit über dreißig Jahren.

Die höchste Errungenschaft in der Braumeister-Kunst ist angenehm und überzeugend demonstrirt durch

E. Robinson's Söhne
Pilsener Bier

Es ist ein wirklich gesundes Bier mit einem reichen, vollen Geschmack, der ganz sein eigen ist —ein fehlerfreies Bier, das Sie nicht mehr kostet, wie die „gewöhnlichen" Gebräue.

Rufet 470 „altes" Rufet 542 „neues."

„Es ist französisch— daher vorzüglich. Die größte Schopfung des größten französischen Parfum-Fabrikanten."

Die ganze Welt kennt das berühmte

Ed. Pinaud's Lilac

Sein feiner Geruch macht es zum Lieblings-Parfum der eleganten Welt hier und im Ausland. Sie finden es überall in der Stadt und auf dem Lande benutzen die feinsten Damen Ed. Pinaud's Lilac.

Haben Sie es versucht?

Nehmen Sie einen Tropfen davon auf Ihr Taschentuch. Benutzen Sie es zum Besprengen Ihres Zimmers, nach dem Bade. Besprengen Sie Ihre Wäsche damit. Es wird verschieden angewandt, es bereitet stets Annehmlichkeit für die vornehme Welt. Die Herren benützen es mit Vorliebe nach dem Rasieren; es erfrischt und wirkt nachhaltig. Merken Sie sich den Preis: **Eine Flasche von 6 Unzen 75 Cents.** Es ist unerhört preiswürdig. Fragen Sie irgend einen Kaufmann oder schreiben Sie direkt an uns. Schicken Sie uns **heute** 4 Cents für unsere liberale Probeflasche. Genug für 50 Taschentücher. Schreiben Sie an unsere amerikanischen Bureaux.

Parfumerie Ed. Pinaud, Dep't M.
Ed. Pinaud Building, :: :: New York City.

Abonnirt auf das „Scranton Wochenblatt."

Staatsmann und Künstler.

Der Komponist Richard Wagner bei dem Fürsten Bismarck zu Gast.

Daß Bismarck und Richard Wagner sich nicht allzu freundlich gegenüberstanden, wird bekannt sein. Persönlich begegnet sind sie sich wiederholt im Leben. Bismarck lud sogar einmal, wie der Bismarck-Publizist Poschinger zu berichten weiß, Richard Wagner zu Tisch ein. Poschinger erzählt davon:

„Bismarck empfing Richard Wagner in kleinem Familienkreise mit derselben ausgesuchten Höflichkeit, wie wenn er etwa den Minister eines verbündeten Staates zu begrüßen gehabt hätte. Wagner führte die Fürstin Bismarck zu Tisch, und es hätte den Meister gewiß nicht überrascht und ihm das Vorbringen seines Anliegens erleichtert, wenn Bismarck ihm auch nur ein klein wenig von der Bewunderung ausgesprochen hätte, die Wagner allerorts in der überschwenglichsten Weise zu finden gewohnt war. Genug, man sprach bei Tisch von vielen gleichgiltigen Sachen, nur nicht von dem, was Wagners Sinn bewegte. Die olympische Ruhe Bismarcks schnitt dem Meister das Wort in der Kehle ab, und nach Tische war es so weit gekommen, daß kurze Zeit Bismarck an einem und Wagner an einem anderen Tische saßen, um Bismarck die Männer, um Wagner die Damen."

Poschinger hat dann viel später einmal Gelegenheit genommen, Bismarck über diese Begegnung mit Wagner zu befragen, und Bismarck äußerte sich in der folgenden Weise:

„Ich habe den illustren Gast mit all der Rücksicht empfangen, die ihm gebührt, nur war ich ihm mit leeren Händen gegenüber. Die Förderung von Kunst und Wissenschaft gehört, wie Sie wissen, nach der Reichsverfassung nicht zu den Gegenständen, worauf sich die Kompetenz des Reiches erstreckt. Es steht aber allerdings nichts im Wege, daß auch hierfür von Reichswegen Gelder bewilligt werden. Der Reichstag könnte immerhin auch für ein Kunstwerk, wie es die Bayreuther Festspiele sind, eine Summe votieren. Zu der Zeit aber, da Wagner eine solche Förderung im Auge hatte, waren die Verhältnisse nicht danach angetan. Es hätte erst der Beweis erbracht werden müssen, daß es nicht auch so gehe. Auch weiß ich wahrlich nicht, ob der König von Bayern nicht gefunden hätte, daß wir, wenn wir von Berlin aus Wagners Bestrebungen fördern, in seine Jagdgründe einbrechen wollen. Ein Mäcen ist für eine Sache von dieser Art weit förderlicher, als der umständliche Apparat von Bundesrat und Reichstag."

Auf die Fragen Poschingers, ob nicht aus dem kaiserlichen Dispositionsfonds etwas für Wagners Werk hätte ausgeworfen werden können, meinte Bismarck: „Der wäre hierfür nicht ausreichend gewesen; auch war der alte Kaiser nichts weniger als ein eingefleischter Wagnerianer".

Der edle Spender.

In der „Zeit im Bild" erzählt „Robinson" folgendes Geschichtchen:

Neulich traf ich Herrn Wogurka im Zug zwischen Leipzig und München. Wir saßen im Raucherabteil, und Herr Wogurka sprach demgemäß über die hohe Besteuerung des Tabaks. „Unsereins kann sich's ja noch leisten", meinte er, „aber was soll der kleine Mann machen? Es ist ja schrecklich, wie man ihm sein Pfeifchen verteuert. Ich sammle jetzt alle Zigarrenspitzen, die ich abschneide, und alle, die ich von Bekannten bekommen kann. Wenn ich zehn Pfund beisammen habe, liefere ich sie ab, beim Deutschen Zentralverein für abgeschnittene Zigarrenspitzen. Der verteilt sie als Rauchtabak an würdige arme Männer." Ich meinte, viel könnte den würdigen armen Männern an einer solchen Art Rauchtabak schließlich nicht gelegen sein. „Aber, ich bitte Sie," sagte Herr Wogurka, „das ist doch ein sehr guter, sehr bekömmlicher und sauberer Tabak. Zigarrenstummel, — — nun ja, das ist etwas Abscheuliches, — aber Spitzen, die man vorher abgeschnitten hat, dagegen ist nichts zu sagen. Ich kann Ihnen nur dringend empfehlen: sammeln Sie Spitzen! Sie tun ein gutes Werk damit." Gerade holte ich mir eine neue Zigarre heraus. Aber mein Taschenmesser, mit dem ich die Spitze abschneiden wollte, war stumpf, und die Zigarre sehr trocken. Herr Wogurka sah mir aufmerksam zu. Und dann schrie er: „Aber Sie ruinieren ja die gute Zigarre. Sie müssen die Spitze belecken, ganz gehörig belecken!"

Putzen von Zinksachen.

Gewöhnliche Roggenkleie wird mit kochendem Wasser zu einem Brei angerührt und mit einer Handvoll Silbersand und etwas Vitriol durchmischt. Mit diesem Brei wird der Gegenstand abgerieben, mit Wasser abgespült und mit einem trockenen Tuche gereinigt. Die Gegenstände werden spiegelblank.

Mischter Drucker!

„Es is merkwerrig, was so en Haushalting kosicht for Schuh un Kleeder, wann mer en bar Burge hot. Do vergeht keen Woch, wo mer net en Baar neie Schuh kahfe oder en Baar sohle losse muß," hot d'r Bill d'r anner Dag gesah. — „Jo," segt d'r Hen, „sell is gewißlich wohr. Zur Zeit, wie wir Lowe ware, do hot's im Summer ner viel gekoscht for Schuh. Mir hen es als schier net verwarte kenne, bis des warm Wetter kumme is un dann sen mir d'r ganz Summer barfießig gelahfe. Es is uns gesaht worre, sell wär gesund, un ich glahb ah, daß es is. Unsere Fußsohle ware so hart worre as wie Leder, un mir sen uf d'r Straße mit gebrochene Stee oder dorch en Stoppelfeld gelahfe wie nix. Es hot en mancher Dohler gesehne an d'r Schuhrechning. Awer alleweil lahft des jung Kohr net meh barfießig. Es is net meh d'r Stell un se dhunne's eensach net. Un de Schuh koschte alleweil verdollt viel Geld. En Baar Buweschuh, was zu meiner Zeit noch net emol en Dhaler gekoscht hot, is alleweil schier drei Dhaler, un derbei net nächst so gut, juscht en bissel sänzier. Eegentlich sen mir alte Esel selwert Schuld dran. So lang as die Kinner kriege kenne, was se howe welle, wäre se Narre, wann se es net nemmte. Dei Vatter hot net sellerweg gedhu, Bill, un meiner ah net, un wann es domols geheese hot: „Nix kummt raus!" dann hen mir gewißt, was is was."

— „Well," segt d'r Bensch, „meine Zwee misse mir den Summer barfießig lahfe. Se kriege eensach kee Schuh un ich wett Eich, se bleiwe dessetwege net im Haus drin. Ich glahb, es sen im ganze Daunschip kee annere zwee Buwe, was mehner Kleeder verreiße, as wie meine zwee. En Baar Hose hen se in zwee Dag dorch, am Sitz un an die Knie. Mei Alte werd net ferrig mit Flickes un es macht se so bees, daß se die Kerls net meh anmerscht heeßt, as wie Reißdeiwel; se kann sich net helfe, hot se gesaht. Wie die Luder es ferrig dringe, wees ich net, un Schläg hatte schun lang nix meh. Ich bin drum uf en neie Eidie kumme. Kerzlich hab ich usem Speicher en Baar alte Stiewel gefunne, was noch mein Doty selig geheert hen. Die Sohle ware uffohrs dorch, awer es ware en bar gute kelbslederne Rohr dran. Ich hab se eigewickelt, bin nimer zum Sohleklopper un hab ihn gefragt, eb er mir do draus net kennt zwee gute Hosesohle mache. Er hot gelacht un gemeent, for seller Parpes wäre se schier en bissel zu hart. „Sell macht en Deihenker aus," hab ich gesaht. „Die Frog is, ob's gedhuh werre kann un eb Du es dhun witt, wann ich die Hose herbring." — „O, es kann schun gedhu werre un ich näh des Leder uf, wann Du es so howe witt — en Verteldhaler des Stick." — So hab ich dann dem Sohlekloppper die zwee Baar Hose gebracht un am nächste Owed ware se ferrig. Er hot en ganz scheener Dickab draus gemacht un ich hab mich schun gefreet, daß es mir einhau en bar Dhaler sehse dät. Ich hab den Buwe die Hose gewe un gesaht: „So, die ziegt ihr morge ab. Ich denk, die macht Ihr net so schnell dorch." Die zwee Gesichter hät Ihr sehne solle. Se hen nix gesaht, juscht hen se mich so merkwerrig angeguckt, wie se die Hose unner d'r Arm gemumme hen un in's Bett sen. Am nächste Dag hen se dann die pätende Hose angezoge, awer gegrummelt, daß se spanne däte am Sitz rum, se kennte schier net hocke. Ich hab ihne gesaht, sell dät schun weech werre, wann se se en bar Dag gewohre hätte. Am Owed sen dann meine zwee nixnutzige Bengel gekumme, hen sich vor mich hiegestellt, mir die Hinnerseit zugedreht un gesaht: „Do guck mol, Doty!" Will ich jo die Kränk kriege, en Jeder hot zwei drei Zoll große Löcher in dem Lederfitz gehat. „Ihr Gewitterlöser, wie hen Ihr juscht sell ferrig gebrocht in een Dag?" hab ich gesaht. — „Ei, gar leicht. Eener hot sich uf d'r Schleiftee gehockt un d'r Anner hot gedreht!" — Nau was denkt Ihr vun so ebbes?" — Mir hen all gelacht un d'r alt Dschoh hot ihn gefragt, was er dann gedhun hät. — „Was ich gedhu hab? Ei, was noch ferig war vun die zwee Hosesitz, hab ich noch d'r alte Fätschen weech gegerbt so lang die Buwe die Hose angehatt hen. Ich hab misse mei Horn ausloise." D'r alt Hansjörg.

Der edle Spender.

In der „Zeit im Bild" erzählt „Robinson" folgendes Geschichtchen:

Neulich traf ich Herrn Wogurka im Zug zwischen Leipzig und München. Wir saßen im Raucherabteil, und Herr Wogurka sprach demgemäß über die hohe Besteuerung des Tabaks. „Unsereins kann sich's ja noch leisten", meinte er, „aber was soll der kleine Mann machen? Es ist ja schrecklich, wie man ihm sein Pfeifchen verteuert. Ich sammle jetzt alle Zigarrenspitzen, die ich abschneide, und alle, die ich von Bekannten bekommen kann. Wenn ich zehn Pfund beisammen habe, liefere ich sie ab, beim Deutschen Zentralverein für abgeschnittene Zigarrenspitzen. Der verteilt sie als Rauchtabak an würdige arme Männer." Ich meinte, viel könnte den würdigen armen Männern an einer solchen Art Rauchtabak schließlich nicht gelegen sein. „Aber, ich bitte Sie," sagte Herr Wogurka, „das ist doch ein sehr guter, sehr bekömmlicher und sauberer Tabak. Zigarrenstummel, — — nun ja, das ist etwas Abscheuliches, — aber Spitzen, die man vorher abgeschnitten hat, dagegen ist nichts zu sagen. Ich kann Ihnen nur dringend empfehlen: sammeln Sie Spitzen! Sie tun ein gutes Werk damit." Gerade holte ich mir eine neue Zigarre heraus. Aber mein Taschenmesser, mit dem ich die Spitze abschneiden wollte, war stumpf, und die Zigarre sehr trocken. Herr Wogurka sah mir aufmerksam zu. Und dann schrie er: „Aber Sie ruinieren ja die gute Zigarre. Sie müssen die Spitze belecken, ganz gehörig belecken!"

Putzen von Zinksachen.

Gewöhnliche Roggenkleie wird mit kochendem Wasser zu einem Brei angerührt und mit einer Handvoll Silbersand und etwas Vitriol durchmischt. Mit diesem Brei wird der Gegenstand abgerieben, mit Wasser abgespült und mit einem trockenen Tuche gereinigt. Die Gegenstände werden spiegelblank.

an die niemand gedacht, und die in diesem alle Entschlüsse von weltgeschichtlicher Bedeutung reifen ließen, die Schaffung unserer Flotte.

Und ist es etwa anders dort, wo wir auf das rein Menschliche und naturgemäß Uebernationale in ihm lauschen? Klingen nicht auch da nationale Saiten sehr vernehmlich durch?

Eine tiefe Kluft trennt ihn als Kunstenthusiasten von allen, die das Wesen der Kunst unabhängig wissen wollen von den Objekten ihrer Darstellung und nur nach dem Wie der künstlerischen Ausdrucksmittel fragen: Am höchsten hat noch stets sein Herz geschlagen, wenn sie sich aufmachte, den Helden der preußisch-deutschen Vergangenheit zu huldigen, oder als Erzieherin den Sinn für die großen vaterländischen Güter zu wecken und zu mehren. Er, der sich so gern und oft im Volksliede den Reichtum der deutschen Seele offenbaren läßt, will nichts von einer Kunst wissen, die dem mütterlichen Boden unseres Volkstums den Rücken kehrt.

Von Grund aus deutsch, oder, wenn man so will, germanisch ist ferner die Art seines Naturgefühls. Dem ernsten Reize der märkischen Lande öffnet er zuerst sein empfängliches Gemüt. Früh horcht er verstehend auf den Wellenschlag des Meeres und wird inne, wie sehr sein ganzes Wesen diesen webenden Stimmen entgegenjubelt. Dann wieder schweift sein Auge schönheitstrunken und lebensfroh über den leuchtenden deutschen Strom, über Berge und Burgen und, von den Höhen des Wasgaus herab, über die gesegneten Gaue des Elsaß. Mächtig zieht es ihn wie jeden Deutschen nach der sonnendurchtränkten Welt des Mittelmeeres. Am unwiderstehlichsten aber winkt die herbe, stille, große Natur des Nordlands, wo die Elemente germanischer Urzeit trotzig sich behaupteten und dem müde Heimkehrenden freundlich Willkomm und Stärkung bieten. Und überall hin begleitet ihn ehrfurchtsvolles Gedenken der Männer und Frauen, die einstmals an diesen Stätten gehaust, webt es seine schimmernden Schleier über allzu grelles Tageslicht und nährt jenen klar ausgeprägten, vom Vater ererbten romantischen Sinn, der sich gedrungen fühlt, das Gewesene in Stein und Erz wieder erstehen zu lassen, der die mystische Weihe mittelalterlicher Kaiserherrlichkeit trauernd vermißt und den Gegensatz jener persönlich durchglühten Art germanischen Königtums zu den geschäftsmäßig-nüchternen Bestimmungen der Staatsverfassung gar oft schmerzlich empfinden mag.

Wie sehr das nationale Element die ganze Persönlichkeit des Kaisers durchdringt, möge zum Schlusse auch noch seine religiöse Eigenart dartun: Selbst ein Mensch, dem weder seine liberale Erziehung, noch die sonstigen Erkenntnisse unsrer Gegenwart den tief empfundenen Gehalt des Christentums irgendwo zu schmälern oder zu entkräften vermocht haben, kann er nicht anders, als die letzten Gründe seines Handelns aus den Tiefen religiöser Mächte zu schöpfen, oder sie wenigstens in die Nähe des Verehrungswürdigen zu rücken. Darin bringt er echtes Deutschtum und Gottesfurcht in wesenhaften Zusammenhang, darum betont er diese seine Ueberzeugung bei jeder Gelegenheit mit dringenden Worten und darum stemmt er sich wohl auch instinktiv gegen die fortschreitende Loslösung des modernen Staates vom christlichen Gedanken.

Je augenfälliger und schärfer, aber gerade diese nationalreligiöse Bestimmtheit des Kaisers ist, um so wohltuender berührt die schöne Unbefangenheit und das menschliche Aufgeschlossensein, mit dem er ebenso gut dem Andersgläubigen wie dem Ausländer sich zu geben vermag. Fanatismus jeder Art streitet gegen seine innerste Natur. Freundlich und teilnahmvoll vermag sein Blick auch die Vorzüge der andern zu erkennen, und gerade das ist es, was dem sonst so Schroffen und seine Persönlichkeit rücksichtslos Durchsetzenden doch wieder in der ganzen Welt die Liebe und Verehrung Vieler erworben hat, und was im tiefsten Sinne auch bei ihm die mannigfach auseinanderstrebenden Kräfte des germanisch-deutschen Wesens zur höheren Einheit echtesten Menschentums zusammenfaßt.

Puma-jagd bei Halle.

Der Direktor des Zoologischen Gartens zu Halle a. S., Staudinger, wurde zum Ortsvorstand nach Unter-Röblingen gerufen, wo „eine unbekannte Bestie" Viehherden und Kinder in Schrecken versetzte. Staudinger stellte einen Puma oder amerikanischen Silberlöwen fest; er ließ durch knüppelbewehrte Bauern das Tier in eine Scheune treiben, wo es sich schließlich in einen Futterkasten verkroch. Dort wurde der Puma gefangen und nach Halle gebracht. Er war aus einer reisenden Menagerie entwichen und hatte während der Zeit seiner Freiheit die ganze Gegend in große Aufregung versetzt.

Vernichte nie durch Mutwillen, Argwohn, Hohn und Spott, was in deinen Mitmenschen das Edelste ist.